

HANDBUCH

VADIM OSWALT, HANS-JÜRGEN PANDEL (HG.)

GESCHICHTSKULTUR IM UNTERRICHT



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

Vadim Oswalt, Hans-Jürgen Pandel (Hg.)

Handbuch
Geschichtskultur
im Unterricht

Vadim Oswalt, Hans-Jürgen Pandel (Hg.)

Handbuch Geschichtskultur im Unterricht



**WOCHEN
SCHAU
GESCHICHTE**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Qualität der in dieser Reihe erscheinenden Bände wird vor der Publikation in einem offenen Peer-Review-Verfahren durch das Herausbergremium – gegebenenfalls in Verbindung mit externen, vom Herausbergremium benannten Gutachtern – geprüft.

Die Reihe „Methoden historischen Lernens“
wird herausgegeben von
Michele Barricelli
Peter Gautschi
Christine Gundermann
Martin Lücke
Vadim Oswald

Die Reihe wurde gegründet von Klaus Bergmann, Ulrich Mayer,
Hans-Jürgen Pandel und Gerhard Schneider

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2021

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-1085-7 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-1086-4 (PDF)

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Einführung

HANS-JÜRGEN PANDEL

Geschichte als kulturelle Bildung. Mechanismen der Geschichtskultur . .	11
---	----

1. Geschichte im öffentlichen Raum

DIETMAR VON REEKEN

Gegenwärtige Denkmalskonflikte im Geschichtsunterricht	36
--	----

GERHARD HENKE-BOCKSCHATZ

Zwischen Denkmalpflege und Kulissenarchitektur. Anmerkungen zum Umgang mit alten Gebäuden	64
--	----

THORSTEN HEESE

Zwischen Authentizität und Inszenierung. Präsentierte Geschichte in Museen und Ausstellungen	89
---	----

SEBASTIAN PILZ, MATHIAS RENZ

Kunst als soziales Gedächtnis. After Images	146
---	-----

2. Geschichtspolitik

CHRISTIAN K. TISCHNER

Rhetorik und Geschichte	164
-----------------------------------	-----

MARKUS BERNHARDT

Holocaustleugnung oder Geschichte als Straftatbestand	202
---	-----

BEA LUNDT

Das ferne Mittelalter in der Geschichtskultur	231
---	-----

3. Literarische Verarbeitung

HANS-JÜRGEN PANDEL

Geschichte im Roman. Fakten und Fiktionen 265

MONIKA ROX-HELMER

Der historische Jugendroman. Adressatenspezifische Fiktionalisierung
von Geschichte als Herausforderung und Chance 292

CHRISTINE GUNDERMANN

Geschichte in Comics 338

4. Fiktionale Dramatisierungen

TORSTEN SCHMIDT

Geschichtslehrer der Massen? Der historische Spielfilm und seine
Elemente als Teil der Geschichtskultur 360

HANS UTZ

Dokumentarfilm 387

SONJA SCHOEL

Geschichte im Fernsehen. Historienserien am Beispiel von *Rom* und
Die Tudors 414

HANS-JÜRGEN PANDEL

Geschichte im Theater. Vom mimetischen zum postdramatischen
Theater 445

VADIM OSWALT

Darf man über den Holocaust lachen? 471

5. Eventisierung

SASKIA HANDRO

Geschichtsjubiläen zwischen Sinnstiftung und Event 497

STEFANIE NAGEL

Living History. Ein Fenster zur Geschichte? 534

ANGELA SCHWARZ

Geschichte im digitalen Spiel. Ein „interaktives Geschichtsbuch“ zum
Spielen, Erzählen, Lernen? 565

Schluss

VADIM OSWALT

Geschichtskultur und historisches Lernen 613

Autorinnen und Autoren 629

Vorwort

Dieses Handbuch umreißt den Bereich der Geschichtskultur im geschichtsdidaktischen Sinne. Es will zusammenstellen, was aus geschichtsdidaktischer Sicht zur Geschichtskultur gehört.

Geschichtskultur ist die Art und Weise, wie eine Gesellschaft kulturell mit wissenschaftlich erforschter Geschichte umgeht. Sie schließt alle Formen von belletristischen, künstlerischen, ästhetischen und publizistischen Verarbeitungen von historiografischem Wissen ein. Diese Medienereignisse (z.B. Spielfilme) und Handlungen (z.B. Reenactments) sind Praktiken der Vergangenheitsvergegenwärtigung. Sie spielen sich in jener Gegenwart ab, die die Lebenszeit unserer Schülerinnen und Schüler ist. Deshalb ist Geschichtskultur inhaltlich nicht lehrplanfähig. Lehrplanautoren können nicht wissen, welche geschichtskulturellen Ereignisse („Events“) eintreten werden, wenn ihre Pläne in Kraft gesetzt worden sind.

Die vorliegende Bestandsaufnahme „Geschichtskultur“ spiegelt nicht die gegenwärtige Unterrichtspraxis wider, denn der heutige Geschichtsunterricht nimmt nur wenige der kulturellen Praktiken der Vergangenheitsvergegenwärtigung auf. Es sind vor allem Filme und Museums- bzw. Ausstellungsbesuche. Manche „Formate“ – wie Theater und Roman – werden fast nie genutzt. Sie bereiten zugegebenermaßen unterrichtspraktische und -organisatorische Schwierigkeiten. Gleichwohl sind sie herausragende Produkte der gegenwärtigen Kulturszene. Es kam in diesem Handbuch darauf an, geschichtskulturelle Aktivitäten, die unstrittig zur Geschichtskultur gehören, aber im Unterricht kaum behandelt werden (z.B. Roman, Theater, After Images, Fernsehserien) in die didaktische Diskussion zu bringen.

Es handelt sich bei diesem Handbuch um eine Bestandsaufnahme, noch nicht um eine Methodik, obwohl einige der vorliegenden Beiträge schon methodische Hinweise anfügen. Eine umfassende praxisgesättigte und empirisch fundierte „Methodik der Geschichtskultur“ bleibt weiterhin ein Desiderat. Eine solche kulturspezifische Methodik darf nicht nur auf die einzelnen aktuellen Medienveröffentlichungen und geschichtskulturellen Events selbst eingehen, sondern muss auch die kulturellen Diskurse über sie betrachten. In ihnen stellen sich nämlich Qualitäts- und ethische Fragen. Nicht alle Produkte und Praktiken der Geschichtskultur sind ästhetisch gelungen und ethisch vertretbar, sie sind oft strittig. Zur Geschichtskultur gehören deshalb auch die Reaktionen des Publi-

kums auf die geschichtskulturellen Medien und Aktivitäten (Rezensionen, Besprechungen, Leserbriefe, Internetkommentare etc.). Und zu diesem Publikum gehören auch die Schülerinnen und Schüler.

In der Regel gehört es zum Charakter eines Handbuchs, dass es die vorhandene Debatte eines Forschungs- und Praxisfeldes, seine verstreuten und disparaten Publikationen zusammenfasst, ordnet und systematisiert. Das ist in unserem Fall nur bedingt möglich gewesen. Die gegenwärtige didaktische Aufmerksamkeit und das unterrichtliche Interesse an Geschichtskultur sind fragmentiert, ungleichgewichtig und defizitär. Zu machen Medien und Praktiken gibt es ein Überangebot an didaktischen Veröffentlichungen (z.B. Spielfilme), zu anderen gar keine (Theater, Oper/Musiktheater). Das Handbuch hat deshalb einen sehr langen Herstellungsprozess hinter sich. Autoren mussten gesucht und überredet werden, Zusagen wurden wieder zurückgenommen und die Autorensuche begann von neuem. Die Geduld derjenigen Autoren, die ihre Beiträge frühzeitig lieferten, haben wir auf eine harte Probe gestellt. Mehrfach mussten wir ihnen Gelegenheit geben, ihre Beiträge zu aktualisieren. Für ihre Mühe und ihre Geduld sei hier gedankt.

Vadim Oswalt, Hans-Jürgen Pandel, 2020

Geschichte als kulturelle Bildung

Mechanismen der Geschichtskultur

Dass Geschichtsunterricht historisch-politische Bildung sei und deshalb einen Beitrag zur politischen Bildung leiste, ist eine Schutzbehauptung der 1970er Jahre. Diese Behauptung ist ein überholtes Relikt, über das die Geschichte selbst hinweggegangen ist. Es entstammt der Zeit, als sich Geschichte – als Wissenschaft wie als Schulfach – in die Defensive gedrängt sah. „Wozu noch Historie?“¹, war damals die Frage. Um sich zu retten, begab sich der Geschichtsunterricht unter den Schutz der politischen Bildung wie Oskar Matzerat unter die Röcke der Großmutter. Ist alles, was Geschichte leisten kann, nur ein „Beitrag“ zur „politischen“ Bildung? Ist Geschichte nur ein „Dienstleistungsfach“² der „politischen“ Bildung, wie einige ihrer Vertreter behaupten? Ist sie immer noch die helfende Magd anderer Disziplinen wie in der Vormoderne? Nun kann man sich zur Verteidigung auf einen weiten Begriff des Politischen berufen, nach dem eben alles politisch sei. Dann ist aber diese Kennzeichnung nichtssagend und trivial. Allerdings sieht das die Politikdidaktik anders. Sie sieht in der „Politik den Kern der politischen Bildung“³ und bezeichnenderweise fehlt im Wörterbuch politische Bildung der Begriff Kultur. Es ist an der Zeit, Geschichte auch (!) als kulturelle Bildung zu begreifen. Heute sollte gefragt werden, welchen Beitrag der Geschichtsunterricht zur kulturellen Bildung erbringen kann.

Warum beugen sich die Geschichtsdidaktiker unter das Joch des „politischen“ Unterrichts? Es ist nicht gesagt, dass Politik unter allen menschlichen Lebensäußerungen die wichtigste sei. Selbst die Politikdidaktiker glauben wohl nicht mehr an das Primat der Politik, sonst hätten sie sich nicht durch die Wirtschaftslobby vereinnahmen lassen und eine politisch-ökonomische Bildung konzipiert. Die Industri lobby hat es geschafft, das Primat der Politik in der „politischen Bildung“ durch Wirtschaftslehre die Spitze abzubrechen.

1 Koselleck, Reinhart (1972): Wozu noch Historie?. In: HZ 212, S. 1–8.

2 Richter, Dagmar; Weißeno, Georg (1999) (Hg.): Lexikon der politischen Bildung, Bd. 1. Schwalbach/Ts., S. 88f.

3 Massing, Peter (2007): Politik. In: Weißeno, Georg u. a. (Hg.): Wörterbuch Politische Bildung. Schwalbach/Ts., S. 281–290; hier S. 289.

Sich unter den Schutz der politischen Bildung zu begeben, war für den Geschichtsunterricht keine besondere Überwindung, weil im traditionellen historischen Verständnis der „Staat“ das Zentrum der Geschichte ausmacht. Die Geschichtsdidaktik sollte sich an Jakob Burckhardt erinnern, der von einer „unnützen Prioritätsfrage“ sprach, ob Staat, Religion oder Kultur der wichtigste Faktor in der geschichtlichen Entwicklung sei. Er setzte Kultur an die Spitze, aber er war beileibe kein Idealist, denn zur Kultur zählte er auch Bergbau, Viehzucht, Ackerbau, Schifffahrt, Handel und Gewerbe. Für ihn war Kultur die Triebkraft des gesellschaftlichen Wandels. Es ist an der Zeit zu überlegen, ob Geschichte nicht eher einen Beitrag zur kulturellen als zur politischen Bildung leistet. Wir sollten die Geschichte aus der babylonischen Gefangenschaft der politischen Bildung befreien.

1. Geschichtskultur

Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist die Tatsache, dass geschichtliches Wissen und Denken auch außerhalb der Geschichtswissenschaft existiert. Bevor die moderne Geschichtswissenschaft sich etablierte und der professionelle Historiker aufkam, haben Menschen auch schon historisch gedacht und ihren Gedanken in Schauspielen, Epen und Bildern Ausdruck gegeben. Neben Herodot („Historien“) gab es einen Aischylos („Die Perser“); neben Schläözer („Universalhistorie“) einen Schiller („Wallenstein“); neben Ranke („Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“) schrieb Felix Dahn („Kampf um Rom“) und malte Anton von Werner („Kaiserproklamation“). Nach dem Aufkommen der modernen professionellen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert blieb nicht nur die außerwissenschaftliche Beschäftigung mit Geschichte bestehen, sondern entfaltete sich mit dem historischen Roman, dem historischen Drama und der Historienmalerei zu anerkannten kulturellen Gattungen. Das spiegelt sich heute in der alltäglichen Lebenswelt wider, in der sich Politiker, Schriftsteller, Journalisten und bildende Künstler mit Geschichte in unterschiedlichen Genres und Modi beschäftigen. Für diese über die wissenschaftliche Verarbeitung von Geschichte hinausreichende Beschäftigung mit Geschichte steht der Begriff der Geschichtskultur. Die Geschichtsdidaktik sollte Max Webers Definition ernst nehmen. Danach war Kultur „ein vom Standpunkt des *Menschen* aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens“.⁴

4 Weber, Max (1968): *Methodologische Schriften*. Herausgegeben von Johannes Winkelmann. Frankfurt/M., S. 33.

1.1 Begriff der Geschichtskultur

Gegenwärtig gibt es mit Geschichtskultur, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik drei verschiedene konkurrierende Ansätze, die sich mit der Anwesenheit von Geschichte in der Gegenwart beschäftigen. Allen drei Begriffen ist gemeinsam, dass sie ihren spezifischen Fachdiskurs in die gegenwärtige Lebenswelt hinein erweitern. Von diesen drei Konzepten ist Geschichtskultur das früheste und umfassendste Konzept.⁵

Geschichtspolitik

Geschichtspolitik ist der politische Gebrauch von Geschichte.⁶ Der Begriff kennzeichnet die politische Praxis politisch-gesellschaftlicher Gruppen, eine bestimmte Sicht von und auf Geschichte mit politischen, gesetzgeberischen Mitteln herzustellen. Sie fordern die Einrichtung von Gedenktagen, verlangen die Umbenennung von Straßennamen sowie die Erweiterung des Strafgesetzbuches (Holocaustleugnung).⁷ Vergangenheitspolitik (bisweilen auch als politische Vergangenheitsbewältigung bezeichnet) stellt eine Unterform von Geschichtspolitik dar. Dieser Begriff „meint den Umgang mit dem institutionellen und personellen Erbe eines überwundenen (diktatorischen) Systems“.⁸ Die Einrichtung der „Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen“ in Ludwigsburg ist hier ebenso zu nennen wie die Behörde des „Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes“ der DDR. Die Forderungen nach Entschädigung für die Fremdarbeiter des Nationalsozialismus und die politischen Gefangenen der DDR sind ebenso geschichtspolitische Akte wie die Einrichtung von Behörden auf Bundes- und Landesebene für die Stasiakten. Geschichtspolitik ist erst seit kurzem Gegenstand historischer Forschung.

Die Grenzen zwischen Geschichts- und Politikwissenschaft auf dem Gebiet der Geschichtspolitik sind nur scheinbar fließend. Geschichtspolitik ist sowohl Gegenstand historischer Forschung wie Analysefeld der Politologie. So untersuchen Historiker seit kurzem die Geschichtspolitik der BRD in den Jahren 1949 bis 1989 bzw. 1949 bis 1953. Geschichtspolitik ist somit ein Gegenstand der

5 Vgl. zum Folgenden: Pandel, Hans-Jürgen (2016): *Geschichtstheorie*. Schwalbach/Ts.

6 Wolfrum, Edgar: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1989. Phasen und Kontroversen*. In: *apuz* 30.10.1998 B 45, S. 3–15.

7 Cobler, Sebastian (1985): *Das Gesetz gegen die „Abschwitz-Lüge“* Anmerkungen zu einem rechtspolitischen Ablasshandel. In: *kritische justiz*, S. 159–170.

8 Wolfrum 1998, S. 5.

Zeitgeschichte. Dass sie bis in die Gegenwart hineinreicht, macht sie zu keiner Besonderheit, sondern ist ein ebensolcher Gegenstand der Forschung wie die Außenpolitik der BRD.

Erinnerungskultur

Erinnerungskultur (besser im Plural als „Erinnerungskulturen“) meint den generationsspezifischen Umgang sozialer Gruppen mit ihren Erinnerungen. Erinnerungskulturen haben immer spezifische Träger: Veteranenvereine, Verbände der Heimatvertriebenen, Opfergruppen etc., die (eifersüchtig) über ihre Erinnerungen wachen. Sie beschäftigen sich mit erinnerter und weniger mit erforschter Geschichte. Ein Spezifikum von Erinnerungen ist, dass sie häufig in Widerspruch zum Forschungsstand geraten. Geschichte geht aber nicht in Erinnerung auf. In einer Erinnerungskultur *erinnern* sich einige und von diesen Erinnerungen *lernen* (meist jüngere) andere. Erinnerungen müssen methodisch geprüft und rational reflektiert werden, um als Geschichte in das Geschichtsbewusstsein überzugehen.

„Eine Schautafel im Kanadischen Kriegsmuseum in Ottawa erregt die Veteranen des Zweiten Weltkrieges. Sie sehen ihre Ehre verletzt, weil Fotos von zerbombten deutschen Städten von einem Text begleitet sind, in dem es heißt, ‚Wert und die Moralität‘ der Bombenangriffe seien ‚heftig umstritten‘. Die Tafel informiert darüber, dass die Angriffe durch britische, kanadische und US-Bomber die Moral der Bevölkerung brechen und Deutschland zur Kapitulation zwingen sollten. Obwohl die Angriffe 600.000 Deutsche getötet und über 5 Millionen Menschen obdachlos gemacht hätten, habe die Bombardierung ‚nur zu einem geringen Rückgang der deutschen Kriegsproduktion‘ geführt. Veteranenverbände drohten mit einem Boykott des Museums. Bilder und Texte könnten den Eindruck erwecken, kanadische Piloten seinen Kriegsverbrecher.“ (Frankfurter Rundschau 19.7.2007, S. 8)

Geschichtskultur

Geschichtskultur ist weder mit Geschichtspolitik noch Erinnerungskultur identisch. Sie ist der umfassendere Begriff. Bei Geschichtspolitik und Erinnerungskultur handelt es sich um zeitgeschichtliche Ereignisse, an die erinnert wird. Geschichtskultur umfasst aber als kulturelle Verarbeitung die Themen und Gegenstände aller Epochen. Ein „Verein für die Pflege mittelalterlicher Schwertkunst“ gehört zur Geschichtskultur, aber wohl kaum zur Erinnerungskultur. Zurzeit scheint der Begriff der Erinnerung den der Geschichte

zu verdrängen. Geschichtskultur ist „Vergangenheitsvergegenwärtigungspraxis“⁹.

1.2 Vom Ereignis zum Event

Nicht nur in der Geschichtswissenschaft, sondern auch in der Geschichtskultur nehmen „Ereignisse“ eine zentrale Stelle ein. Wenn das Erscheinen eines Buches oder die Premiere einer Theateraufführung besonders hervorgehoben werden sollen, sprechen wir von einem „Ereignis“. Damit soll ausgedrückt werden, dass es sich um ein „besonderes“ Ereignis handelt, das aus den üblichen Ereignissen herausragt. Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur sind beide ohne Ereignisse nicht zu denken. Allerdings handelt es sich um zwei unterschiedliche Ereignisbegriffe, deshalb wird auch mehr und mehr ein geschichtskulturelles Ereignis als *Event* bezeichnet. Events sind außeralltäglich und besitzen einen gegenalltäglichen Charakter.¹⁰

„Events‘ sollen heißen: aus unserem spät-, post- bzw. reflexiv-modernen Alltag herausgehobene raum-zeitlich verdichtete, performativ-interaktive Ereignisse mit hoher Anziehungskraft für relativ viele Menschen. Diese Anziehungskraft resultiert wesentlich aus dem ‚Versprechen‘ eines hohen, teilnehmerspezifisch vorangelegten, typischerweise verschiedene Kulturformen übergreifenden Spaßlebens.“¹¹

Sozialer Anlass

Ein Ereignis („Event“) der Geschichtskultur ist eine bedingt beeinflussbare Konstellation einer Gruppe von Akteuren mit einer Gruppe von Zuschauern. Sie sind durch unterschiedliche Erwartungshaltungen, Interessen, Neigungen und Gemütsverfassungen gekennzeichnet. Solche Events haben einen doppelten Charakter. Sie sind einerseits auf Gemeinschaft, andererseits auf individualistische Selbstverwirklichung ausgerichtet. Auf der einen Seite erlebt man Events mit anderen, auf der anderen Seite gibt man damit kund, dass solche Events zum individuellen Lebensstil gehören. Der Einzelne sucht in Events „Gesinnungsfreunde“.¹²

9 Lübbe, Hermann (2007): Zivilisationsdynamik. Das Alte, das Neue und die Wissenschaften. In: Kodalle, Klaus-Michael (Hg.): Geisteswissenschaften – im Gegenwind des Zeitgeistes. Stuttgart, S. 17–36; hier S. 23.

10 Willems, Herbert (2003): Events: Kultur – Identität – Marketing. Zur Soziologie sozialer Anlässe: Struktur, Performativität und Identitätsrelevanz von Events. In: Fischer-Lichte, Erika u. a. (Hg.): Performativität und Ereignis. Tübingen, S. 83–98; hier S. 92.

11 Hitzler in Willems 2003, S. 88.

12 Hitzler in Willems 2003, S. 89.

Geschichtskulturelle Ereignisse sind mehr oder minder organisierte *soziale Anlässe*: Feiern, Premieren von Theaterstücken, Aufführungen, Vernissagen von Ausstellungen, Buchpräsentationen und Lesungen mit dem Autor, aber auch Partys. Solche sozialen Anlässe beinhalten bestimmte Verhaltensmuster und sind oft auch mit Kleidervorschriften verbunden wie bei Beerdigung und Hochzeiten. „Events“ sind neue Formen der Vergemeinschaftung, die den traditionellen Organisationstypen den Rang ablaufen.¹³

Mit dem Aufkommen kommerzieller Organisatoren in der Eventkultur ist ein Bedeutungsverlust traditioneller Vereine verbunden. Zwar gibt es noch ca. 200 Geschichtsvereine in Deutschland, aber sie bestimmen nicht mehr die geschichtskulturelle Szene. Veranstaltet werden diese Events normalerweise von professionellen und kommerziellen Organisationen, die in die gesellschaftlichen Subsysteme von Wirtschaft und Massenmedien eingebettet sind (Event-Marketing).¹⁴ Marketing-Events sind firmen- und produktbezogene Veranstaltungen.

Einmaligkeit und Episodenhaftigkeit

Ob etwas zum Ereignis wird, ist nicht vorhersehbar. Der Ereignischarakter wird erst später diesem Ereignis beigelegt. Ein Ereignis ist stets einmalig und unwiederholbar. Jede einzelne Aufführung eines Theaterstücks unterscheidet sich von der nächsten, obwohl die Inszenierung bis ins Kleinste geprobt ist. Oft ist es auch der Ort, der eine Ausstellung zum „Event“ macht. So wurde die historische Landesausstellung „mittendrin“ in Sachsen-Anhalt in den Brennkammern eines stillgelegten Braunkohlekraftwerks durchgeführt. In vielen Bereichen werden die Zuschauer auch zu Akteuren gemacht. So sind die Besucher eines Mittelaltermarktes keine bloßen Zuschauer, sondern als Marktbesucher in das Geschehen einbezogen. Auch wenn es sich nicht um Uraufführungen oder Eröffnungen handelt, sind für Schüler Besuche einer Ausstellung oder eines Films ein Ereignis.

Erlebnis

Events sind oft mit Spannung, Action und Exotik verbunden. Diese Eigenschaft wird in einer ganzen Reihe soziologischer Analysen betont (Erlebnisgesellschaft). Diese Erwartungen eines Spaßerlebens kollidiert in den Gedenkstätten mit Pietäterfordernis. Dass Geschichtskultur Teil der Gesellschaft ist, ist unstrit-

13 Jäckel, Michael (1999): Bowling alone. Die Soziologie und der Individualismus. In: Willems, Herbert; Hahn, A. (Hg.): Identität und Moderne. Frankfurt/M., S. 180–199.

14 Willems, S. 87.

tig. Aber diese Gesellschaft muss charakterisiert werden, da es sich nicht um eine zeitlos-ahistorische, sondern um die konkrete bundesrepublikanische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts handelt. Der Geschichtsunterricht sollte nicht vergessen, dass es sich um eine Erlebnisgesellschaft und nicht um eine Lern- und Fortbildungsgesellschaft handelt. Geschichte in der Geschichtskultur ist Freude am Event, bewirkt Lesevergnügen und befriedigt Erlebnisbedürfnisse

Mediale Präsenz

Events sind ohne mediale Präsenz nicht denkbar. Die Medien, die über Events berichten, sind kein Spiegel dessen, was sich abgespielt hat, sondern sie generieren selbst Ereignisse, indem sie dramatisieren und skandalisieren. Die Medienberichterstattung ist selbst ein Teil des Events. Deshalb ist es ein charakteristisches Merkmal der Geschichtskultur, dass sie sich (oft) um Debatten über nicht gelesene Bücher, nicht gesehene Ausstellungen und nicht gehörte Reden dreht. Daher ist der jeweilige Erfahrungsstand zu berücksichtigen. Die meisten Schülerinnen und Schüler (aber eben auch die Erwachsenen) kennen die Texte bzw. die Sachverhalte, die den Streit entfachten, nicht aus erster Hand. Abgesehen von professionellen Historikern haben die wenigsten Erwachsenen Daniel Goldhagens Werk gelesen, obwohl es in Deutschland eine Auflage von 360.000 erzielte.¹⁵ Die Wehrmachtausstellung „Vernichtungskrieg“ in ihrer ersten Fassung wurde von 800.000 Besuchern gesehen. Aber über „ganz gewöhnliche Deutsche“ und „Wehrmachtsverbrechen“ wurde auch von denen diskutiert, die weder das Buch gelesen noch die Ausstellung gesehen haben.¹⁶ Sie haben ihre Informationen über diesen kontroversen Sachverhalt aus den Medien, aus den Feuilletons, Magazinsendungen und Talkshows.

1.3 Didaktik und Geschichtskultur

Der Begriff Geschichtskultur erschien erstmals 1984 im geschichtsdidaktischen Zusammenhang. Er sollte jene Massenmedien bezeichnen, die sich mit Geschichte beschäftigen. Damit waren vor allem Film und Fernsehen gemeint. Auf Schule war dieser Begriff zunächst nicht bezogen, sondern meinte eher jene Erwachsenenbevölkerung, die den Adressaten von Knopp und Co. darstellt. Konzeptuell ausgefaltet wurde „Geschichtskultur“ 1988 von Jörn Rüsen im Rahmen

15 Goldhagen, Daniel (1996): Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin.

16 Hartmann, Christian; Hürter, Johannes; Jureit, Ulrike (2005): Verbrechen der Wehrmacht. Bilanz einer Debatte. München.

seiner Beschäftigung mit historischen Museen: „Ich schlage vor, den Begriff ‚Geschichtskultur‘ zu verwenden. Mit ihm sollte der Bereich der Lebenspraxis umschrieben werden, in dem historische Museen angesiedelt sind und wirken. Geschichtskultur ist der durch Geschichtsbewusstsein entscheidend geprägte Teil der Kultur, und da Geschichtsbewusstsein durch nicht-politische Faktoren ebenso geprägt wird wie durch politische und durch nicht-kognitive ebenso wie durch kognitive, gehört es nur teilweise zur politischen Kultur und nur teilweise zur Wissenschaftskultur. Geschichtskultur ist genauso ein Teil der ästhetischen Kultur, der Kunst. Geschichtskultur enthält also Elemente von Wissenschaft, Politik und Kunst in sich – vor allem vereinigt in der gemeinsamen Bezugsgröße „Geschichte“.¹⁷ Geschichtskultur hat bei Rösen drei Dimensionen: Macht (Politik), Wahrheit (Wissenschaft) und Schönheit (Ästhetik). Ethik, die sich in den Formen des Gedenkens ausdrückt, fehlt bei ihm allerdings.

Während Politik, Wissenschaft, Kunst und Ethik Geschichtskultur strukturell bestimmen, wird deren Reichweite allerdings kontrovers eingeschätzt. Es gibt in der Geschichtsdidaktik sowohl eine triviale, eine zu enge wie auch eine zu weite Fassung der Geschichtskultur.

- Im trivialen Verständnis werden Museums- und Denkmalsbesuche zu Nationaldenkmälern des 19. Jahrhunderts bereits zur Geschichtskultur gerechnet, obwohl es sich hier nur um den traditionellen Umgang mit (mobilen und immobilien) Sachquellen handelt. Hier wird nur eine herkömmliche Unterrichtspraxis mit dem neuen Namen „Geschichtskultur“ belegt.
- Ein extensiver Sprachgebrauch bezieht „Geschichtskultur“ auf alle historischen Epochen. In der Antike und im Mittelalter haben wir es aber nicht mit einer Geschichts-, sondern mit einer Mythen- bzw. Religionskultur zu tun, die heute unter dem Namen Kulturgeschichte erforscht wird. Unser heutiger Begriff „Geschichte“ entstand bekanntlich erst in der Aufklärung. Ein solch extensiver Sprachgebrauch lässt „Geschichtskultur“ zur curricularen Belanglosigkeit werden.
- Im engeren Verständnis werden mit dem Begriff Geschichtskultur nur *wissenschaftsnah*e kulturelle Praktiken bezeichnet. Es werden dann nur je kulturelle Objektivierungen wahrgenommen (Exkursionen, Vorträge etc.), die die Lehrplanthemen vertiefen und veranschaulichen.

Allen drei Varianten ist gemeinsam, dass sie das, was hier und heute geschieht, außer Acht lassen bzw. den Schülern vorenthalten. Sinn einer didaktischen Kon-

17 Rösen, Jörn (1988): Für eine Didaktik historischer Museen. In: Ders. u. a. (Hg.): Geschichte sehen. Beiträge zur Ästhetik historischer Museen. Pfaffenweiler, S. 9–20; hier S. 11.

zeption von Geschichtskultur ist es aber, die Schülerinnen und Schüler in gegenwärtige Verarbeitungen und Modi von Geschichte einzuüben, sie in die gegenwärtigen Kulturdebatten einzuführen, welche historische Themen, (Ereignisse und Personen) verarbeiten. Geschichtskultur bezieht sich auf unsere Gegenwart, es ist die Kultur die uns und unserer Schülerinnen und Schüler heute umgibt.

Manche (didaktisch gemeinten) Publikationen zeigen aber, dass die Aufgabe der Geschichtskultur noch gar nicht richtig wahrgenommen wird. Eine völlig begriffs- und konturlose Verwendung von Geschichtskultur liegt mit dem Jahresband 2005 der „Zeitschrift für Geschichtsdidaktik“ vor. Er trägt zwar den Titel „Geschichtskultur in der DDR“, behandelt aber nur ihre Kulturgeschichte. Beispielsweise wird das „Politische Lied“ in der DDR und die „Geschichtsdarstellung im Kinder- und Jugendbuch der DDR“ dargestellt. Hier geht es darum, wie eine vergangene Gesellschaft Geschichte zur Sozialisation ihrer Jugend genutzt hat. Ob die Beiträge über Jugendbuch und Lied geschichtswissenschaftlich gesehen ein maßgeblicher Beitrag zur Forschung sind, sei hier dahingestellt. Eine Zeitschrift für Geschichtsdidaktik muss sich aber fragen lassen, ob solche Themen *curricular* erheblich sind oder ob die Schülerinnen und Schüler doch etwas anderes über die DDR wissen sollten. Bezeichnenderweise lassen die Herausgeber den Einleitungsbeitrag von einem ausgewiesenen Fachhistoriker für DDR-Geschichte schreiben. Er trägt den Titel „Die DDR-Historie im Rückblick“. Die DDR-Kulturgeschichte steht im Vordergrund und nicht das, was die Schülerinnen und Schüler heute umgibt.

2. Erweiterung des wissenschaftlichen Blicks: Geschichte im lebensweltlichen Diskurs

Der Blick des Geschichtsunterrichts auf Geschichte ist trotz aller Abstriche der Blick der Wissenschaft. In der Alltagswelt wird dieser Blick aber ausgeweitet. Geschichtsdidaktik muss sich die Frage stellen, wie Schülerinnen und Schüler heute und später als Erwachsene Geschichte in der Alltagswelt erfahren. Die Gegenwart der Schülerinnen und Schüler ist keine erweiterte oder angewandte Geschichtswissenschaft. Sie ist nur ein Aspekt – wenn auch ein wichtiger. Das historische Wissen, das Schülerinnen und Schüler in der Schule erwerben, wird ihnen im Alltagsleben in dieser Form nie mehr begegnen und sie werden es so niemals mehr brauchen. Historisches Wissen begegnet ihnen immer im besonderen Kontext. Es ist dramatisiert, verfilmt, journalistisch aufbereitet, künstlerisch verfremdet, ästhetisch visualisiert und erscheint immer in sozial-gesellschaftlichen Kontexten (im Theaterbesuch, in Ausstellungen etc.). Und, was

eigentlich noch wichtiger ist, die schulischen Lehrpläne enthalten nur einen winzigen perspektivischen Ausschnitt aus der Geschichte. Dieser schulische Ausschnitt endet zudem mit dem Datum der Schulentlassung der Schüler. Die Geschichte geht aber weiter. In ihrem Erwachsenenleben werden die Schüler mit historischen Ereignissen in Filmen, Ausstellungen, Romanen und Geschichtskontroversen konfrontiert, die nie Gegenstand des Geschichtsunterrichts waren. Und schließlich sorgt der Forschungsfortschritt der Geschichtswissenschaft selbst dafür, dass das schulisch erworbene Geschichtswissen veraltet.

Die primäre Einsicht von Schülerinnen und Schülern in das Feld der Geschichtskultur ist, dass Geschichtskultur nicht nach den Regeln des wissenschaftlichen Diskurses verläuft. Die Geschichtskultur ist nämlich keine Veranstaltung der Wissenschaft, sondern eine der Bürgergesellschaft, der *raisonnierenden civitas civilis*. Geschichtswissenschaftliches Wissen setzt sich nicht linear in die Alltagswelt fort, auch nicht in vereinfachter Form. Dieses wissenschaftliche Expertenwissen wird in der Geschichtskultur in die verschiedenen ästhetischen, politischen und literarischen Ausdrucksweisen übersetzt. Die starke Bindung des Geschichtsunterrichts an die Geschichtswissenschaft ist ein Ergebnis des 19. Jahrhunderts, als Geschichtswissenschaft und bürgerliche Gesellschaft mit der Nationsbildung die gleichen Ziele verfolgten. Das ist heute nicht mehr gegeben. Die Geschichtskultur verfolgt eigensinnige Wege.

Sie ist

- *imaginativ*: Sie schafft fantasie reich imaginäre Welten.
- *ästhetisch*: Sie ist sinnlich bereichernd, denn sie bezieht mit Musik, Tanz, Malerei etc. alle Sinne ein.
- *diskursiv*: Sie diskutiert Kontroversen und trägt Deutungskonkurrenzen aus.
- *simulativ*: Sie spielt kostümiert historische Ereignisse in Reenactments nach.
- *rhetorisch*: Geschichte wird in Reden als Argument, Vergleich und „Lehre“ benutzt.
- *didaktisch*: Geschichtskultur ist belehrend, da sie unser Wissen durch solche Wissensbestände erweitert, die nicht zum schulisch vermittelten Wissen gehörten. Das zeigt sich an Spezialmuseen (z.B. Zuckermuseum, Ledermuseum, Lügenmuseum) und Ausstellungen, die nicht das schulische Wissen doppelten.
- *wissenschaftlich*: Forschungswissen wird über Fachjournalistik popularisiert.
- aber auch oft *unkorrekt*: Es werden Irrtümer verbreitet, Lügen in die Welt gesetzt und feststehende Tatsachen entstellt oder bestritten.

Im Gegensatz zum (falsch verstandenen) Geschichtsunterricht haben wir es in der Geschichtskultur nicht mit den nackten, sondern den bekleideten, fantas-

tisch ausgestatteten, verlogenen hingebogenen, den rhetorisch verbrämten Tatsachen zu tun. Das Normale in der Geschichtskultur sind die bekleideten und nicht die nackten Tatsachen.

Auswahl geschichtskultureller Ereignisse aus den Jahren 2005 – 2009

Im Panometer Leipzig sind am Wochenende die Römer los: Im ehemaligen Gasometer in der Leipziger Richard-Lehmann-Straße wird am Wochenende ein Römer-Spektakel geboten. Auf dem Gelände des „Panometers“ werden [...] Gebräuche und Sitten in historischen Kostümen der römischen Antike vorgestellt. Auch authentische Kampfshows römischer Soldaten gehören zum Programm. (Mitteldeutsche Zeitung 4.7.2008)

Reformation auf den Domstufen: In Erfurt wird das Musical „Martin L.“ der norwegischen Autoren Oystein Wiik und Gisle Kverdokk aufgeführt [...]. „Ein feste Burg ist unser Gott“, jault die E-Gitarre, und Martin spricht die berühmten Worte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ (Mitteldeutsche Zeitung 8.7.2008)

Das Geschenk einer Tochter: Warum Anne-Sofie von Otter auf ihrer neuesten CD Lieder aus dem KZ Theresienstadt singt. Von Otter ist eine der erfolgreichsten und vielseitigsten Sopranistinnen unserer Zeit, bekannt durch Hosenrollen an der Oper und für ein Konzertrepertoire, das von Bach bis Abba reicht. Doch liegt hinter der Unbekümmertheit vieler ihrer Darbietungen eine nachdenkliche Distanz, die eine dunkle Seite vermuten lässt. Sie hat gerade ein Album mit Liedern aus dem Konzentrationslager Theresienstadt veröffentlicht, auf dem sich sowohl die Stücke befinden, die man vor Besuchern des Roten Kreuzes aufführen ließ, um diese über die wahren Verhältnisse im Lager hinwegzutäuschen, als auch die tröstenden Schlaflieder sang, die eine Krankenschwester, Ilse Weber, schrieb. Anne-Sofie von Otter: Terezin/Theresienstadt. Deutsche Grammophon, Cat No 477 6546 (Frankfurter Rundschau 27.11.2006)

Germanenkämpfe auf dem Deich: Seit nunmehr über 30 Jahren laden die Otterndorfer Germanen jeden letzten Samstag im Juli kämpferische Germanenstämme aus ganz Deutschland zum „Germanischen Fünfkampf“ in das Nordseebad ein. Der wird vor reichlich Publikum auf dem Nordseeedeich ausgetragen. [...] Zuvor stärken sich die Wettkämpfer noch beim großen Germanenfressen. (Mitteldeutsche Zeitung 4.7.2008)

Streit um die Geschichte: Der Bund der Vertriebenen setzt neue Akzente in den Schulen in NRW. Die Vertriebenenlobby hat ihr Lieblingsthema an nordrhein-westfälischen Schulen durchgesetzt. Die Lehrer und Schüler an Gymnasien müssen sich ab sofort mit Flucht und Vertreibung der Deutschen im Zweiten Weltkrieg beschäftigen [...]. Wolfgang Benz kann über die Novelle aus NRW nur lachen. Der Historiker leitet das Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität in Berlin. „Die Bildungsministerin will Frau Steinbach offenbar einen Gefallen tun – oder sie hat keine Ahnung“, sagte er gegenüber der FR. „Es ist eine absolute Legende von Erika Steinbach, dass das Thema Vertreibung im Geschichtsunterricht zu kurz kommt.“ Selbstverständlich werde dieser Teil der deutschen Historie im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus in allen Schulen gelehrt. (Frankfurter Rundschau 27.9.2007)

Weltgeschichte, Fensterplatz: Endstation Stammheim: In Stuttgart macht sich das Theater auf die Suche nach den Spuren der RAF [...]. Mogadischu Fensterplatz ist ein Gemisch aus Augenzeugengesetze, Fiebertraum, Beglaubigungsgeratter, Hörensagen, Aktenstudium und Guido-Knopp-Theater. Er [der Regisseur] fügt dem Bildervorrat, den wir haben, nur weitere, wirre Bilder hinzu. (Die Zeit 25.9.2007)

Am Vorabend der Schlacht: Vor 200 Jahren vernichteten Napoleons Truppen bei Jana und Auerstedt die preußische Armee. Am 200. Jahrestag der preußisch-französischen Doppelschlacht von Jena und Auerstedt 1806 erinnert ein Historienspektakel mit mehr als 1.500 Teilnehmern aus 20 Ländern an die-

ses Ereignis. Zu der Schlachtenrekonstruktion am 14.10. auf den thüringischen Originalkampfpfätzen bei Cospeda, Closewitz und Lützerode vor den Toren Jenas werden am kommenden Sonntag 20.000 Schaulustige erwartet, teilten die Veranstalter mit. Die Darsteller gehören militär-historischen Vereinen aus Europa und Nordamerika an [...]. Neben nachgestellten Truppenbewegungen von Infanterie, Artillerie und Kavallerie solle auch das mit dem blutigen Gemetzel verbundene Leid dargestellt werden. Die Schlachtnachstellung ist Höhepunkt im deutsch-französischen Jahr 2006 zur Erinnerung an die historischen Ereignisse. (Frankfurter Rundschau 10.10.2006)

Mit Gänsehautgarantie: Icker Jugendmusical „Kitty“ fordert die Zuschauer heraus – Anfragen von Schulen. Das war's. Viermal zeigten die Icker Jugendlichen ihr Musical „Kitty“, eine Erzählung vom Leben der Anne Frank. Nach der letzten Aufführung denken die Beteiligten zurück. Was hat die Auseinandersetzung mit dem Inhalt bewirkt? Und vor allem: Ist ihre Botschaft beim Publikum angekommen? Ja, meint Fritz Pfeffer, alias Sarah Glüsenkamp. „Weil ein Musical viel intensiver zum Nachdenken über den Nationalsozialismus anregt als beispielsweise der Schulunterricht.“ (Neue Osnabrücker Zeitung 28.2.2008)

Sehnsucht nach Tradition: Die Frankfurter Diskussion zum Wiederaufbau der historischen Altstadt gerät zum Aufstand gegen die Moderne [...]. Es hatte alles ganz harmlos begonnen. Die Stadt schrieb im Sommer einen städtebaulichen Ideenwettbewerb aus: Es ging darum, herauszufinden, was nach einem Abriss des Technischen Rathauses im Jahr 2007 an dessen Stelle treten könnte [...]. Als Wolfgang Hübner, einziger Stadtverordneter der rechtspopulistischen Freien Wähler, im Sommer den Wiederaufbau der Altstadt forderte, hat man dies nur kurz belächelt. Denn schon kurz darauf steuerte die CDU, die stärkste Rathaus-Fraktion, einen ähnlichen Kurs. Möglichst getreue Rekonstruktion des alten Fachwerks. In der FR versuchte der SPD-Unterbezirksvorsitzende Franz Frey wenig später, die CDU noch zu überholen: „Die Bürger haben ein Recht auf Fachwerk!“ Was Wunder, dass die SPD demonstrativ das „Projekt Heimat Frankfurt“ ausgerufen hat. Sie will im nächsten Jahr die Bürger über die Rückkehr zum Fachwerk abstimmen lassen. Aber die Politik hält kaum Schritt: Mittlerweile werden Unterschriften für den Wiederaufbau der Altstadt gesammelt. (Frankfurter Rundschau 10.11.2005).

Die fliegende Hölle: Ausgerechnet das vielgescholtene Event-Fernsehen schafft den ergreifendsten Beitrag zum Deutschen Herbst: „Mogadischu“, der ARD-Spielfilm über die Entführung einer Luftthansa-Maschine durch arabische Terroristen im Jahr 1977. Er trifft Herz und Verstand des Zuschauers [...]. „Mogadischu“ ist klug und verständlich, spannend aber nicht reißerisch, er hat glänzende Darsteller und beeindruckt mit suggestiven Bildern (Kamera: Holly Fink). Die Teamworx-Produktion kann einen Vergleich mit dem Kinohit „Der Bader Meinhof Komplex“ standhalten. Das liegt zuallererst daran, dass „Mogadischu“ nicht die Täter, sondern die Opfer erklärt. (Der Spiegel 47 (2009)

Geschichte hautnah erleben: Das legendäre Wagenrennen. Gladiatorenkämpfe und Geleeren-schlachten. Dramatische Liebe und die Friedensbotschaft Jesu. Nach dem Roman „Ben Hur – A Tale of the Christ“ von Lew Wallace. Erstmals live in der Arena. 400 Akteure auf 2.500 qm Spielfläche in 360° [...]. Kinderrabatte bis zu 60%. (Anzeige Juni 2009 der Agentur „World Tour Art Concerts“)

3. Merkmale der Geschichtskultur

Geschichtskultur besitzt folgende Merkmale: Bedeutung, Identität und Gesellschaft.

3.1 Gattungswechsel und Bedeutungszuwachs

Geschichtskultur beruht auf der medialen Refiguration des historischen Wissens. In ihr erfolgt die Veränderung von „Geschichte“ durch Intermedialität. Der

Jargon der Medienmacher nennt es „Media-Switch“. Ein historischer Ereigniskomplex „wandert“ von der Historiografie durch die verschiedenen Gattungen. Da die einzelnen Medien keine neutrale Formen („Formate“) sind, bleiben sie nicht ohne Einfluss auf den Inhalt, den sie transportieren. Die Form tut dem Inhalt immer wieder etwas an. Deshalb ist der Gattungswechsel kein einfaches Übertragen eines Inhalts von einer Form in eine andere, als wenn man Wasser von einer Flasche in eine Kanne gießt. Gattungswechsel verwandelt manchmal Wasser in Wein und bisweilen auch in Essig. Ein solcher Gattungswechsel ist eine Interpretation, die den Texten der Historiker neue Bedeutungen zuweist. Diese Interpretationen werden von den Profis für bestimmte Gattungen (Regisseure, Schriftsteller, bildende Künstler etc.) vorgenommen.

Bei der „Wanderung“ der geschichtswissenschaftlichen Narrative durch die verschiedenen Medien und Gattungen durchbrechen und verletzen die verschiedenen Medien oft unsere gewohnten Wahrnehmungsweisen. Wir sind es beispielsweise nicht gewohnt, Anne Frank¹⁸ und den SS-Mann Alois Brunner¹⁹ singend auf der Bühne zu sehen. Manchmal empfinden wir einen solchen Formatwechsel als medialen Tabubruch. Dieser Media-Switch besteht oft aus kleinen Revolutionen der Darstellungskonventionen. Er lässt sich besonders deutlich an dem geschichtswissenschaftlich aufbereiteten Sachverhalt „Holocaust“ zeigen. Die Darstellung des Holocaust in Wissenschaft, Publizistik und Dokumentarfilm bedient sich noch der gewohnten Wahrnehmungsweisen. Mit dem Spielfilm „Holocaust“ (1979) wurden diese Konventionen durchbrochen.²⁰ Der Film wurde als „Seifenoper“ geschmäht. Als aber Art Spiegelman den Holocaust im Comic mit comictypischen Darstellungskonventionen („Mäusen“) aufnahm, war die Aufregung im Feuilleton zunächst groß. Gegenstand und Darstellungsweise schienen nicht zueinander zu passen. Bislang hat sich auch nur ein Schulbuch getraut, Auszüge aus „Maus“ aufzunehmen. Die gleiche Debatte brach los, als der Holocaust in „Das Leben ist schön“ als Komödie erschien. Die Frage „Darf man über den Holocaust lachen?“ wurde heftig diskutiert. Was uns nun noch als letzter Tabubruch bei dieser Thematik fehlt, ist die Darstellung als Reenactment. Auf diese Weise durchlaufen historische Sachverhalte die verschiedenen Medien und Gattungen. Begleitet wird diese Gattungswanderung von den berichtenden und kommentierenden Feuilletons. Der Reiz der Ge-

18 Frid, Gregorie: Das Tagebuch der Anne Frank. Monoper (UA 1972).

19 Nowitz, Axel: „Die Bestmannoper“. Uraufgeführt 2006.

20 Märthesheimer, Peter; Frenzel, Ivo (Hg.) (1979): Im Kreuzfeuer. Der Fernsehfilm „Holocaust“. Eine Nation ist betroffen. Frankfurt/M.

schichtskultur liegt gerade darin, dass sie historische Ereignisse in solchen Gattungen präsentiert, die für derartige Stoffe nicht geeignet erscheinen. 2008 wurde das Tagebuch der Anne Frank als Musical aufgeführt.²¹ Bei aller Vielfalt gibt es auch Moden. Heute spielen Musical-ähnliche, der Pop-Kultur nahekommende Aufführungen eine herausragende Rolle.

Dieser Gattungswechsel, das „Wandern“ von Thematiken durch die Gattungen findet besonders bei „Verfilmungen“ von bestimmten „Stoffen“ statt. So sind die Comics „300“²² und „Persepolis“ von Marjane Satrapi²³ verfilmt worden. Das Phänomen ist uns aus Literaturverfilmungen bekannt. Auch in diesem Fall basiert die Verfilmung auf einem Buch. Bei Historienfilmen liegen in der Regel mehrere Bücher zugrunde. Seltener wird wie beim Film „Der Untergang“ ein einziges Buch (Joachim Fest) zugrundegelegt. Bei Romanen ist das die Regel („Buddenbrooks“). Dieser Media-Switch hat durch seine Vielfältigkeit eine demokratisierende Funktion. Er erreicht mehr soziale Milieus als das Ausgangsmedium. Das Buch „Der Untergang“ des Journalisten Joachim Fest wanderte so über Hirschbiegels Film bis in die Bildzeitung.

Es geht in der Geschichtskultur nicht um das einzelne Medium, sondern Kultur entsteht durch das Zusammenwirken der einzelnen Gattungen. Aber Geschichtskultur entsteht nicht nur durch den Gattungswechsel, sondern auch durch die Resonanz, die er in der Presse und im Fernsehen erfährt. Die Geschichtskultur hat gerade deswegen ihren besonderen Reiz, dass sie historische Ereignisse in einer Gattung präsentiert, die für derartige Stoffe nicht geeignet erscheinen. Insofern ist Geschichtskultur ein Produkt der Moderne. Viele Medien sind neu, die es in der Vergangenheit gar nicht gab (Fotografie, Film, Comic, Reenactment), deshalb war eine Zugänglichkeit für die breite Masse nicht gegeben. Erst durch die in den Alphabetisierungsprozessen entstandene Lesefähigkeit und die „technische Reproduzierbarkeit“ der Kunst²⁴ konnte Geschichtskultur als gesamtgesellschaftliches Phänomen entstehen.

21 „Das Tagebuch der Anne Frank – Ein Gesang an das Leben“: Musik und Regie Rafael Alvero (UA 2008).

22 Miller, Frank; Varley, Lynn (2006): 300. Ludwigsburg.

23 Satrapi, Marjane (2005): Persepolis. Eine Kindheit im Iran. Zürich 2004; Satrapi, Marjane: Persepolis: Jugendjahre. Zürich.

24 Benjamin, Walter (2007): Das Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit [1935]. Frankfurt/M.

3.2 Das Aushandeln von Identität: Die Differenz von Erinnerung und Geschichte

Ein wesentliches Merkmal von Geschichtskultur als *gegenwärtige* Vergangenheitsvergegenwärtigungspraxis ist die konfliktthaltige Differenz von Erinnerung und Geschichte. Nur innerhalb der gegenwärtigen Geschichtskultur können diejenigen, die an bestimmten (zeitgeschichtlichen) Ereignissen beteiligt waren, den wissenschaftlichen und schriftstellerischen Darstellungen dieser Ereignisse widersprechen – und sie tun es auch ausgiebig.

In jeder Gegenwart leben immer drei Generationen gleichzeitig, wobei die ältere der jüngeren ihre Erfahrungen und Erlebnisse in Form von Erinnerungen zu Gehör bringt. „Weitergeben“ ist hier nicht der richtige Begriff, denn er schließt die Annahme des Weitergegebenen ein. Das ist nicht immer der Fall, denn es gibt auch Generationenkonflikte. Die ältere Generation hat zwar den Vorteil, dass sie damals „dabei“ war, aber sie steht auch oft unter Rechtfertigungsdruck für ihr damaliges Handeln und Verhalten. Ihre Identität steht zur Debatte. Erinnerung hat deshalb in der gegenwärtigen Geschichtskultur einen ambivalenten Status. Auf der einen Seite besitzt sie ein hohes Prestige, besonders wenn diese Erinnerungen auf die NS-Zeit bezogen werden. Auf der anderen Seite werden Erinnerungen, wenn sie sich beispielsweise auf DDR-Vergangenheit beziehen, als Ostalgie und Verharmlosung geschmäht. Dass das Erinnern in der gegenwärtigen Geschichtskultur Ansehen genießt, prägt Geschichtsbewusstsein in einer bestimmten unkontrollierten Weise. Strategien der Erinnerungsnutzung verformen nicht nur den einzelnen Gegenstand, sondern spiegeln auch Authentizität vor.

- Meist wird nicht zwischen Zeit- und Augenzeugen unterschieden. Ein Zeitzeuge kann nur die Widerspiegelung von Ereignissen in seiner *unmittelbaren Umgebung*, seinem Milieu berichten. So können wir alle die Reaktion in unserem Bekanntenkreis auf die Ereignisse vom „11. September“ berichten. Über die Ereignisse selbst wissen die allermeisten von uns nichts aus eigener Anschauung.
- Auch muss darauf hingewiesen werden, dass bestimmte Bereiche nicht erinnerbar sind. Erinnern können sich nur die Davongekommenen. Es gibt keine Erinnerungen vom Inneren der Gaskammern oder aus dem Innern der Twin-Towers. Auch verweigern sich eine ganze Reihe von Zeitzeugen der Erinnerungskultur und erzählen ihre Erinnerungen nicht. Da Mord nicht verjährt, schweigen die Täter. Der Allwissenheitsgestus vieler Zeitzeugen wird im Dokumentarfilm noch verstärkt und als Authentizitätsbeteuerung genommen. Oft ist es die „Kammerdienerperspektive“, wie man es im

19. Jahrhundert nannte. Franz Lucas, Himmlers Chauffeur, und Traudel Junge, Hitlers Sekretärin wissen demnach, wie es wirklich gewesen.

- Dass das hohe Prestige, das die Zeitzeugen in den Medien genießen, oft zu Unrecht besteht, zeigt die neuere Sozialpsychologie. Harald Welzer weist immer wieder drauf hin, dass „Zeitzeugen‘ des Krieges oft das Blaue vom Himmel fantasieren“. Dabei handelt es sich nicht um schlichte Lügen, sondern um „eine heutige Sicht auf etwas, was jemand erlebt zu haben glaubt“. ²⁵ Sie berichten Sachverhalte als Erinnerung, die sie erst später erfahren haben ²⁶ und manchmal geben sie Begebnisse als eigenes Erleben aus, die andere erlitten haben.
- Und schließlich gibt es auch noch erfundene Erinnerungen wie der Fall des Benjamin Wilkomirski gezeigt hat, der vorgab, seine Erinnerungen als verfolgtes jüdisches Kind aufgeschrieben zu haben. ²⁷ Die Öffentlichkeit war empört, als herauskam, dass es sich nicht um authentische Erinnerungen, sondern um Fiktionen handelte. Das Publikum fühlte sich in seinem Gattungsbewusstsein getäuscht.

Was im Geschichtsunterricht immer noch nicht genügend in Rechnung gestellt wird, ist die Tatsache, dass Erinnerung noch nicht Geschichte ist. Deshalb erleben wir das stets wiederkehrende Phänomen, dass Zeitzeugen der professionell dargestellten Geschichte ihrer Zeit meist heftig widersprechen.

4. Geschichtskultur als soziale Angelegenheit: Zur Soziologie der Geschichtskultur

Geschichtskultur – wie Kultur allgemein – ist eine *soziale* Angelegenheit. Kulturelle Ereignisse werden stets *für* andere veranstaltet und *mit* anderen erlebt. Erst wenn ein Buch, ein Film, eine Ausstellung sein Publikum findet, wird es zu einem kulturellen Ereignis. Die Geschichtsdidaktik sollte ihre Aufmerksamkeit

25 Welzer, Harald (2012): Nur nicht über Sinn reden. In: Die Zeit 18/2006, S. 37; grundsätzlich dazu Fried, Johannes: Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik. München.

26 Löwe, Katrin: Das Schicksal hinter der Nummer 2216. In: Mitteldeutsche Zeitung v. 17.4.2018.

27 Wilkomirski, Benjamin (1995): Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939–1948. Frankfurt/M. Hinter dem Autornamen verbirgt sich der Schweizer Bruno Dössekker, der seine ganze Jugend in der Schweiz verbracht hat. Vgl. Diekmann, Irene; Schoeps, Julius H. (Hg.) (2002): Das Wilkomirski-Syndrom. Eingebildete Erinnerungen oder Von der Sehnsucht, Opfer zu sein. Zürich.

nicht ausschließlich auf die Objektivationen (Filme, Bücher, Events etc.) der Geschichtskultur richten, sondern auch auf die *Soziologie der Geschichtskultur*. Nicht alle sozialen Schichten und Gruppen fühlen sich von allen Gattungen gleichermaßen angesprochen und beteiligen sich an allen kulturellen Events.

4.1 Strukturveränderung

Die Empirie der Geschichtsdidaktik zur Geschichtskultur ist noch unterentwickelt, aber aus der allgemeinen soziologischen und demoskopischen Forschung lassen sich einige Strukturveränderungen in der Kultur der Gegenwart ablesen.

Im Jahre 1952 besuchten 82% der 13-Jährigen die Hauptschule und nur 4% der 19- bis 22-Jährigen machte 1952 das Abitur. 2015 erreichten dagegen 31% eines Schülerjahrgangs die Hochschulreife. Über die Nutzung des kulturellen Angebots²⁸ geben Absatz- und Besucherzahlen Auskunft. Die Museen haben pro Jahr 111 Millionen Besucher im Jahr (2016).²⁹ Nur ungenau sind wir darüber unterrichtet, welche sozialen Schichten und welche Milieus die Museumsangebote wahrnehmen. Im Jahre 2000 betrug die Mediennutzung pro Bürger 8,5 Stunden täglich (davon 37% Fernsehen, 6% Tageszeitung, 4% Buch, 2% Zeitschriften). Entgegen den dramatisierenden Behauptungen hat die Buch-Nutzung nicht abgenommen. Festzustellen ist allerdings eine Verschiebung von der Belletristik zum Sachbuch.

Auch gesellschaftliche Veränderungen müssen mit einbezogen werden. In den einzelnen Bevölkerungsgruppen werden solche Veränderungen unterschiedlich erlebt. Das Interessenspektrum der jungen Generation der unter 30-Jährigen verändert sich langsam, aber stetig.³⁰ Die Gruppe der 14- bis 29-Jährigen veränderte in den zehn Jahren von 1998 bis 2008 ihr Interesse an Politik. In diesen zehn Jahren ist das Interesse an Politik um 8% zurückgegangen. Tiefergehendes Interesse an Politik haben nur 9% der Jugendlichen. Das Interesse an Kunst und Kultur liegt heute um rund ein Drittel niedriger als vor 8 Jahren.

Bei dieser Allensbach-Befragung ist der Bereich „Kunst, Kultur“ unzureichend beschrieben. Geschichte kommt nicht vor und gemeint ist offensichtlich nur die sogenannte Hochkultur. Kultur wird als Interesse an Literatur und klassischer Musik definiert. Das Interesse der gesamten Bevölkerung hat sich dage-

28 Glogner-Pilz, Patrick; Föhl, Patrick S. (Hg.) (2016): Handbuch Kulturpublikum. Forschungsfragen und -befunde. Wiesbaden.

29 Diese Zahl enthält allerdings auch Mehrfachbesucher. Genauer müsste es „Museumsbesuche“ heißen.

30 Köcher, Renate: Schleichende Veränderung. In: FAZ v. 20.8.2008, S. 5.

gen nur wenig verändert. Gestiegen ist dagegen das Interesse an Computer, Kosmetik, Make-up, Mode. Der klassische Bildungskanon verliert seine Verbindlichkeit und seinen Interessenanreiz. „Vor einem Jahrzehnt hielten es 9% der Jugendlichen bis 30 Jahre für wichtig, politisch aktiv zu sein, heute noch 6%“ (Köcher). Die Demoskopien machen den tiefgreifenden Wandel an der Veränderung der Mediennutzung fest. Die Veränderung des Interessenspektrums Jugendlicher im Vergleich zur Gesamtgesellschaft ist zurzeit unzureichend erforscht.

4.2 Schicht und Publikum

Im Bereich kultureller Gattungen und Medien ist „Publikum“ ein Zentralbegriff. Es ist nicht der einzelne Film oder der einzelne Historienroman, der im Vordergrund steht, sondern das Filmpublikum, Lesepublikum und Theaterpublikum. Erst das Zusammenwirken einer speziellen Gattung mit „ihrem“ Publikum macht ein kulturelles Ereignis aus. „Publikum“ ist zwar ein Begriff, der keinen Plural besitzt, dennoch ist hier vom Publikum in der Mehrzahl die Rede. Aus dem Publikum sind längst heterogene und diversifizierte „Publikümer“ (von Becker) geworden. Die einzelnen kulturellen Objektivationen haben jeweils ihr spezifisches Publikum. Guido Knopp hat mit seinen „Dokumentationen“ ein anderes Publikum als Günter Grass und Walter Kempowski mit ihren Romanen. Diese „Publikümer“ überschneiden sich nur sehr gering. Die klassische Schichtorientierung ist dabei zur Unterteilung nur wenig geeignet, sie spielt aber weiterhin eine Rolle für die einzelnen geschichtskulturellen Objektivationen und Events. Geschichtskulturelle Events sind auf Lebensstile und damit auf Lebens- und Weltanschauungen bezogen. Geschichtskultur gehört in den Bereich der Kulturtheorie, Eventtheorie und Habitusstheorie. Die heutige schulische Nutzung von Geschichtskultur will nur die Produkte im schulischen Kontext nutzen, sich aber nicht an geschichtskulturellen Events beteiligen. Zwar ist es für den Geschichtsunterricht schwierig, Schüler an Vernissagen und Uraufführungen teilnehmen zu lassen. Allerdings ist das bei Festen (Luthers Hochzeit in Wittenberg) möglich.

4.3 Soziale Milieus

Geschichtsdidaktik ist an soziologischen Forschungsergebnissen wenig interessiert. Sie nimmt nicht zur Kenntnis, in welchen sozialen Milieus Geschichte wahrgenommen und welche geschichtskulturellen Formen in ihnen genutzt werden. Es gibt nicht nur eine soziale, sondern auch eine kulturelle Ungleichheit. Die kulturelle ist von der sozialen zwar nicht unabhängig, aber sie ist mit ihr

auch nicht identisch. Man spricht nicht von kulturellen Schichten, sondern von sozialen Milieus, die allerdings von Kultur geprägt sind. Ein soziales Milieu ist eine gruppenspezifische Existenzform. Bei dem neuen pädagogischen Modewort Heterogenität wird auf kulturelle Ungleichheit nur vor dem ethnisch-kulturellen Hintergrund eingegangen. Der Begriff meint aber nicht die unterschiedliche *Teilnahme* an der Gegenwartskultur.³¹ Lebensalter und Bildungsgrad sind „diejenigen Merkmale, mit denen sich die trennschärfsten Grenzlinien zwischen Erlebnismilieus in der Bundesrepublik Deutschland zeichnen lassen“.³²

Niveaumilieu	Hochkulturschema; überregionale Tageszeitungen, „Zeit“ und „Spiegel“; Belletristik, klassische Musik, Konzerte, Theater, Oper, Ausstellungen und Dichterlesungen; am Feuilleton interessiert; liest fachwissenschaftliche Literatur, Gesamtdarstellungen wie die Siedlerreihe
Integrationsmilieu	Orientierung an Politik und Zeitgeschichte; Kultur, Oper, Schauspiel, gehobene Literatur; Sachorientierung, Living History
Harmoniemilieu	Schlussstrichorientiert; Lektürepräferenz Bestsellerromane wie Simmel und Kosalik, Bildzeitung, „Das Milieu ist die Heimat des Fernsehkonsums.“ Fernsehkonsum; geringe politische Beteiligung, kaum Interesse an öffentlichen Angelegenheiten
Selbstverwirklichungsmilieu	Theaterfestivals, Liedermacherfestivals, Fernsehen; Wissenschaft, Technik; Zeitgeschichte, Politik, Ausstellungen, klassische Musik
Unterhaltungsmilieu	Trivilliteratur, Bildzeitung, actionorientierte Historienfilme („Der Gladiator“)

Kulturelle Milieus

5. Methodik

5.1 Kompetenzen

Die gegenwärtige Debatte um Kompetenzen tangiert Geschichtskultur in mehrfacher Weise, aber sie macht auch deutlich, dass die Geschichtsdidaktik immer noch nicht weiß, was das Bewährungsfeld jener Kompetenzen, die den Schülerinnen und Schülern vermittelt werden sollen. Geschichtsdidaktik und Ge-

31 Deutscher Bühnenverein (2002): Auswertung und Analyse der repräsentativen Befragung von Nicht-Besuchern Deutscher Theater. Eine Studie im Auftrag des Deutschen Bühnenvereins, Köln; Treinen, Heiner: „Die ‚feinen Unterschiede‘ in der Kulturnutzung. Zur Soziologie der Nutzer von Kulturangeboten“. In: Ermert, Karl (Hg.) (2012): Kultur für alle oder Produktion der feinen Unterschiede. Wozu Kulturelle Bildung dient. Wolfenbüttel, S. 17–29.

32 Schulze, Gerhard (2005): Die Erlebnisesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Um den Anhang gekürzte und mit einem neuen Vorwort versehene 2. Auflage. Frankfurt/M., S. 188.